Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 12 | 20. März 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: R. Jordan, Łódź, ul. Nawrot 27. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391.

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Denkst du auch an mich?

In jener der letzten der Nächte,
da ich am Oelberge gebetet,
war ich vom Blutschweiß gerötet,
goß ihn in Strömen für dich.
Weh! und wer weiß, obwohl je
du auch denkest an mich?

Laß es die Engel dir sagen,
wie viele Streiche und Wunden,
an eine Säule gebunden,
schweigend ich litte für dich.
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

Da ich als König verspottet,
schmerzlich mit Dornen gekrönet,
angespieen ward und verhöhnet,
dacht ich nur immer an dich.
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

Ach, an das Kreuzholz geheftet,
Nägel in Armen und Beinen,
leidend, wie du noch sahst keinen,
wollte ich sterben für dich.
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

Sieh' all die Striemen und Wunden;
sage nun, ob ich dich liebe,
wenn mir kein Blutstropfen bliebe,
den ich nicht hingab für dich.
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

Himmel und Erde voll Schrecken
haben den Schmerz nicht empfunden,
als in den dunkelsten Stunden
ich bin verschieden für dich.
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

Was blieb zu tun mir noch übrig,
wenn ich aus Lieb ohne Schranken
selber mich gab ohne Wanken,
ganz mich dahingab für dich?
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

Ward dir Genosse und Bruder,
da mich Maria geboren;
Opfer auf Gottes Altare
ward ich auch Speise für dich.
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

Wenn ich zum Lösgeld am Kreuze
für deine Schuld mich gegeben,
will ich im ewigen Leben
selber der Lohn sein für dich.
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

Dacht ich im Leben sterbend noch deiner,
werd ich im Himmel nicht minder,
herrschend als Weltüberwinder
immer noch denken an dich!
Weh! und wer weiß, ob wohl je
du auch nur denkest an mich?

M. Diepenbrock.

Unionsanzeige. Im Monat März ist die Kollekte für die Invalidenkasse zu erheben.

Beschluß der Unionsversammlung.

Das Blut Jesu.

Es ist nicht leicht, zu den Menschen unserer Tage vom Blute Jesu zu reden. Der Gedanke, daß der Wert ihres Lebens und der Friede ihrer Seele auf irgend einer Weise mit dem Blute des Mannes zusammenhängen soll, der vor bald zwanzighundert Jahren vor den Toren Jerusalems hingerichtet wurde, kommt ihnen abenteuerlich und fremd vor.

Die ersten Leser der neutestamentlichen Schriften traten mit ganz anderer Denkweise an die Tatsache des Kreuzestodes Jesu heran. Ob sie dem Juden- oder dem Heidentume entstammten, sie waren mit dem Opferdienste vertraut und wußten, daß beim Verkehr des Menschen mit Gott Opferblut fließen mußte. Dem Blute kam nach ihrer Auffassung eine sühnende und reinigende Wirkung zu. Der Verkündigung von dem sühnenden Opfer Jesu, dessen Leib für sie gebrochen und dessen Blut für sie vergossen wurde, brachten sie viel Verständnis entgegen.

Uns dagegen ist der Opfergedanke etwas vollständig Fremdes. Der Gedanke, daß Gott Blut begehrt, ist uns unverständlich. Verkündigte nicht Jesus im Gleichnis vom verlornen Sohn, daß zur Erlangung der Vergebung nur eins nötig ist, die Rückkehr, die Heimkehr? Daß das Blut eines vollständig Unschuldigen fließen muß, ist ihnen unverständlich, ja ein Anstoß.

Jesum als Märtyrer für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit aufzufassen ist eher möglich. Wie groß für Leute einer Zeit, wo man der Kariere und dem Profit alles opfert, die Ueberzeugung, das Gewissen, ist doch der Tod Jesu, der über alles das reine Gewissen stellt. Für unsre Zeit ist ein Mann, der für seine Sache ans Kreuz geht, etwas unglaublich Großes.

Doch mit solcher Anschauung hat man die Bedeutung des Kreuzes Christi noch nicht erfaßt. Sein Tod war mehr als ein treuer Zeugentod. Sein Blut mehr als tapferes Märtyrerblut. Vor und nach Jesu sind tausend andere auch für ihre Sache in einen martervollen Tod gegangen. Wir bewundern sie. Wir sind beschämt durch sie. Aber nie haben Menschen aus ihrem Tod das gewonnen, was seit den Tagen der Apostel bis auf diesen Tag ungezählte Menschen aus dem Sterben Christi gewonnen haben: die Gewißheit eines gnädigen Gottes, den Frieden der Versöhnung, die Erlösung aus innerer Angst und Zerrissenheit, den Mut zu einem neuen Leben nach dem Willen Gottes. Worin besteht dieses Einzigartige?

Unter den Menschen aller Zeiten, auch heute lebt das Bedürfnis nach etwas Unwandelbarem, an das sich geängstete Seelen halten können in den Nöten ihres zerrissenen inneren Lebens und besonders in der Not der Erkenntnis, was sie sein sollen und was sie sind. Man übersieht dieses Bedürfnis, man vernachläßigt, man zertritt es. Aber plötzlich bricht es mit elementarer Gewalt hervor. Wenn es ans Sterben geht, dann sucht man was zum Frieden eines mit Gott versöhnten Gewissens führt: man ruft den Priester, man verlangt die absolutionierenden Sakramente. Das gibt zu denken!

Wir brauchen einen Halt! Nicht Gedanken und Empfindungen, die mit größerer oder geringerer Kraft in unser Bewußtsein hereinkommen, wir brauchen ihn selbst. Jesus ist das Fundament unserer Zuversicht. Wir brauchen Tatsachen, eine Persönlichkeit, in die sich zusammengedrängt hat, wonach die versinkende Seele schreit; Tatsachen, die einfach, klar, groß, sicher, drastisch und handgreiflich die Gnade Gottes vor Augen stellen. Von allen Tatsachen, nach denen wir dann greifen mögen, ist die überwältigendeste — das Blut Jesu Christi.

Es ist nicht der materielle Stoff seines Blutes. Wäre Jesus von seinen Mitbürgern gesteinigt worden und hätte dort wider seinem Willen sein Blut vergießen müssen, oder wäre Jesus in seinem martervollen Sterben am Kreuz wankelmütig geworden, sein Blut hätte die Bedeutung nicht gehabt. Es würde niemand geschrieben haben: „Das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde," es würde niemand gesungen haben: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid". Das Blut Christi hat seinen Wert in dem Leben, das seinem Tode vorangegangen ist und das sich in seinem Tode vollendet. Daß aber die Christenheit nicht irgend ein Ereignis aus seinem Leben, sondern seinen Tod und Blut zum Grund ihrer Heilsgewißheit gemacht hat, geschah deshalb, weil alles das, was uns an seinem Leben erfaßt und überwältigt, in seinem Tode vollends in seiner ganzen Größe hervorbricht und wirksam wird. Denk

an seinen Gehorsam gegen den Vater! Denkt an seine Liebe zu den Menschen! Alles, was wir von Ihm wissen, jedes Wort, jede Tat verkündigt uns ein Leben, das nicht für ihn da war, sondern für Gott und für die Brüder. Aber lauter und erschütternder, als alles andere wird uns diese Tatsache durch das Blut Jesu verkündigt.

Auf die Frage, warum das Blut Christi vergossen werden mußte, kommt immer wieder das Eine heraus: es geschah um der Sünden der Menschen willen. Schon äußerlich. Die Sünde hat ihn verraten, verleugnet, verlassen, angeklagt, verurteilt, gemartert. Aber es besteht auch ein tiefer innerlicher Zusammenhang. Weil wir in einer Welt der Sünde sind, sind wir auch in einer Welt des Leidens. Wer gegen die Sünde kämpft, muß leiden. Jesus wollte die Sünde der Welt überwinden, darum mußte er sich auch unter die Last des Bösen, die auf dem Menschen lag, stellen nicht bloß so anfassen, nicht nur ein wenig von der Stelle rücken. Er wollte sie heben. Darum geht durch sein ganzes Leben der Zug nach unten. Immer tiefer beugt er sich: immer völliger unter die furchtbare Last dringt seine treue Seele. Als er am Kreuz zwischen Schächern starb, da war er am Grund der Tiefe angelangt. Da lag keines Menschen Los mehr tiefer als das seine. Und so mitten unter der Last und dennoch in der Seele des Vaters gewiß, in ihm stark und rein, und in der Liebe treu und unbesiegbar, vermochte er die Last zu heben, so daß bis in die tiefsten Tiefen menschlichen Loses hinein Licht und Freiheit drangen und auch das verlorenste Menschenkind noch die Gewißheit des väterlichen Erbarmens Gottes und den Mut zur Umkehr gewinnen kann.

Stellvertretung.

In meiner Jugend war ich Zeuge eines Schauspiels, das ich nie vergessen werde. Ich sah im Auslande einen Mann an einem Pfahl gebunden, der wegen eines mir unbekannten Verbrechens mit Ruten gepeitscht wurde. Fand sich jemand, um an seiner Statt die Strafe zu tragen? Nein, niemand! Er mußte sie selbst tragen. — Später, ich war damals Student, wohnte ich einem andern Schauspiel bei, das ebenso einen tiefen Eindruck auf mich machte. Ein zum Tode Verurteilter wurde zum Richtplatz geführt. Tausende von Neugierigen folgten dem Verurteilten und füllten die Straßen mit banger Stille. Trat jemand vor, um für ihn zu sterben? Nein, niemand, er mußte die Folgen seiner Missetat leiden. — Aber dann kam ein Tag in meinem Leben, der einen noch tieferen Eindruck auf mich machte. Diesmal galt es nicht menschliche, sondern göttliche Gerechtigkeit. Da stand der Schuldige, gebeugt unter seiner Schuldenlast, verurteilt von seinem Gewissen und von dem göttlichen Gesetz, ein Entkommen war unmöglich, keine mildernden Umstände, keine Entschuldigung da. Und dieser Schuldige, dieser Sünder war ich. Die Menschen konnten mir nichts nachsagen. Ich war ein anständiger und ehrbarer Mensch. Niemals hatte ich auch zugegeben, daß ich ein schuldiger Verbrecher wäre: jetzt aber sah ich mein Leben im göttlichen Lichte, voll Schuld, Untreue und Missetat. Alles verklagte mich. Ich war verloren, das wußte und fühlte ich. Aber in demselben Augenblick, mitten in meiner größten Angst, glaubte und begriff ich, daß Jesus Christus für mich am Kreuze gestorben war. Eine unaussprechliche Freude erfüllte meine Seele, und in meinem Herzen klang der Jubel und Dankesruf: „Ich bin gerettet! Jesus ist mein Erlöser!" — Viehbahn.

Ist es recht mit Kranken vom Sterben zu sprechen?

Eine Krankenschwester erzählt: Man holte mich eines Tages zu einer erkrankten jungen Dame. Sie war eine Sängerin und erst einundzwanzig Jahre alt. Durch Ueberanstrengung ihrer Stimme hatte sie sich ein schweres Halsleiden zugezogen und lag nun, wie ich bald merkte, totkrank danieder. Als ich im Hause angekommen war, hatte mich der Vater der Kranken mit den Worten empfangen: „Schwester, ich möchte Sie um zwei Dinge bitten: einmal reden Sie mit meiner Tochter nichts Religiöses, und dann sprechen Sie durchaus nichts mit der Kranken vom Sterben." Ich erwiderte nichts auf diese Anrede, und so wiederholte der Herr diese Worte zum zweitenmale. Ich gab wieder keine Antwort darauf. Die junge Sterbende, zu der ich nun geführt wurde, wußte nichts von ihrem bedenklichen

Zustand. Sie war ein feines zartes, liebreiches Mädchen und empfing mich mit Freundlichkeit.

Am nächsten Morgen las ich, in ihrem Zimmer sitzend, in meiner Bibel für mich. Sie sah mir aufmerksam zu. Andern Tages machte ich es ebenso, und am dritten Tage fragte sie dann: „Liebe Schwester, was lesen Sie denn?" Ich sagte: „Ich lese Gottes Wort, es ist die Nahrung für meine Seele." Da bat sie: „Bitte, lesen Sie laut!" Ich tat dies, und von nun an verlangte sie dies täglich wieder. Ich stand an der Leidensgeschichte unseres Herrn und Heilandes und sie hörte mir mit großer Begierde zu. Ihr Vater kam öfters und war äußerst lieb mit seiner Tochter und für ihr leibliches Wohl besorgt. Doch wußte er nichts Besseres zu sagen als: „Liebes Kind, du wirst bald gesund werden, dann reisen wir in ein Bad, usw." solche Worte wiederholte er täglich.

Eines Tages, als der Vater sie verlassen hatte, wandte sie sich zu mir und fragte: „Liebe Schwester, mein Vater redet immer vom Gesundwerden, was sagen Sie: werde ich bald genesen?" Nun kam die gefürchtete Frage. Was tun? „Liebes Fräulein", sagte ich, „Ihr Zustand ist ernst, doch bei Gott ist kein Ding unmöglich: er kann, wenn es sein Wille ist, Sie wieder genesen lassen." Sie war mit meiner Antwort nicht so recht zufrieden, wie ich wohl merkte, und am nächsten Tage fing sie wieder an: „Liebe Schwester, denken Sie, daß ich sterben muß?" — Ich erschrak über diese Frage und erwiderte: „Mein liebes Fräulein, Sie sind sehr schwer krank, und wenn Gott nicht ein Wunder tut, so kann es wohl sein, daß Sie Ihre Gesundheit nicht mehr erlangen. Doch wie er will: Er ist allmächtig." Hierauf sagte sie: „Ich merke wohl, daß Sie nicht recht mit der Wahrheit herausrücken wollen, ich werde scheints nicht mehr gesund, nicht wahr? Liebe Schwester, was würden Sie tun, wenn Sie in meiner Lage wären? O sagen Sie es mir, bitte, sagen Sie es mir!" Da antwortete ich ihr: „Ich würde mich der vollen Vergebung meiner Sünden versichern und Frieden mit Gott suchen." Da rief sie rasch: „O bitte helfen Sie mir: wie fange ich das an?" Ich verwies sie auf das Wort Gottes und auf unsern Herrn und Heiland, der auch für ihre Sünden gestorben, und der uns mit Gott völlig versöhnt, daß Gott selbst uns alle Sünden vergibt und das ewige Leben schenkt. Ich sagte ihr dann wie der Friede Gottes in unser Herz einzieht. Ich betete mit ihr und las ihr Gottes Wort weiter vor. Nach wenigen Tagen, in denen sie mit stiller Ergebung in Gottes Willen ihr Leiden trug, fand sie Heil und Frieden in Jesu Christo. Bald ging sie als ein glückseliges Kind Gottes, im Frieden Gottes, lächelnd heim.

Der Vater der lieben Heimgegangenen war in seinem Jammer fast trostlos. Sie hatte ihm noch vor ihrem Tode erzählt, daß sie keine Furcht vor dem Sterben mehr habe, weil sie zu ihrem Heiland gehe, und sie bat ihren Vater zu sorgen, daß er nachkomme. Nachher kam er zu mir und sagte: „Schwester, was haben Sie mit meiner Tochter begonnen, daß sie so jung, schon so ruhig sterben konnte? Bitte sagen Sie mir alles: ich möchte auch solchen Frieden finden und so ergeben sterben können." Ich sagte ihm, daß er sich eingehend mit Gottes Wort beschäftigen solle, dann werde es ihm auch sicher den Weg zu solchem Frieden zeigen, der allein in Jesu zu finden sei. Er versprach es mir ernstlich. So wurde das selige Sterben seines Kindes der Anlaß, daß der alte Vater sich besann: „Was muß ich tun, daß ich errettet werde?"

Aus unserm Leserkreise

Passion und Advent.

Was haben die für eine Bewandnis für uns Baptisten?

Eine Zuschrift von Seminardirektor F. Brauer.

Es ist Tatsache, daß die drei großen Feste: Weihnachten, Ostern und Pfingsten in der Urgemeinde unbekannt waren und erst später, am Ende des dritten Jahrhunderts eingeführt wurden. Da sie sich aber auf die größten Heilsereignisse der christlichen Zeitrechnung beziehen, so sind sie deshalb am Platze und völlig gerechtfertigt. Wir können sie und auch den Karfreitag als christliche Feste feiern. Zu der Einsetzung derselben können wir auch sagen: Es gefällt dem heiligen Geist und uns, daß diese höchstwichtigen Gnadenoffenbarungen durch besondere Festlichkeiten markiert und aus dem gewöhnlichen Lauf der Zeit hervorgehoben werden, um das christliche Bewußtsein zu beson-

derem Dank und Anbetung zu stimmen. Ganz anders verhält es sich mit der sogenannten Passions- und Adventszeit. Hier ändert sich auch unsere Stellungsnahme. Es sind Einsetzungen, die einen rein kirchlichen Ursprung haben und denen die göttliche Sanktionierung fehlt. Seit einigen Jahren ist wahrzunehmen, daß an manchen Orten unsere Prediger der obigen katholischen Einrichtung besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Vier Wochen vor Weihnachten und sieben Wochen vor Ostern hat die kirchliche Frömmigkeit eine besondere Heiligkeit gegeben, und so betonen auch manche unserer Prediger, diesen Zeitabschnitten komme eine größere religiöse Beachtung zu. Angesichts dessen empfiehlt es sich, ehe die Sache zur allgemeinen Heiligsprechung reif wird, sie nüchtern zu untersuchen und festzustellen, welche Wertung der Passions- und Adventszeit von uns Baptisten in Wirklichkeit, laut Gottes Wort und unserer Erfahrung beizumessen sei.

Wir Baptisten stehn auf Gottes Wort. Am Worte Gottes geprüft steht und fällt uns alles.

Als die nachapostolischen Gemeinden sich immer mehr vom Worte Gottes entfernten, sich den unbiblischen Namen „Kirche" beilegten, und je länger, desto mehr von der Verweltlichung überflutet wurden, verloren sie nach außen und innen immer mehr fast zur Unkenntlichkeit ihr christliches Erscheinungsgepräge. In dieser Zeit ersann man allerlei philosophischen, spekulativen Ersatzkram, der die verlornen Heilsgüter künstlich vortäuschen sollte. Z. B. für das von Jesus gelehrte Neugeborenwerden aus dem Geist, setzte man die eigne Lehre des mechanisch bewirkten Wiedergeborenwerdens in der Taufe; für die von Gottes Wort geforderte wahre Buße und Bekehrung, setzte man die Ohrenbeichte und priesterliche Absolution (Sündenvergebung); für das persönliche Bekenntnis bei der Glaubenstaufe setzte man die Patenschaft (Taufeltern), die die Aufgabe haben für den Säugling bei der Taufe zu antworten und auch die Bürgschaft zu übernehmen, daß das Kind bis zur Konfirmation christlich erzogen wird — woran beiläufig gesagt — in Wirklichkeit kein Mensch denkt. Anstatt der Taufe durch Untertauchung als Sinnbild des Begrabenwerdens in Christi Tod, wird dem Säugling die Stirn benetzt. Das soll laut Luthers Katechismus die Bedeutung haben, daß der alte Adam ersäuft ist. So könnte man fortfahren in der Nennung der Ersatzmittel, durch welche man biblische Wirklichkeiten bei Seite geschoben hat — doch genug.

Wir fragen, ob die Passionszeit, die auch als Ersatzmittel gewertet werden muß, für die christliche Welt segenbringend ist, und antworten: Alles, was Gott auf religiösem Gebiete nicht für nötig befunden hat als Glaubensübung einzuführen, aber von der Kirche eingesetzt ist, kann, wenn es nicht schaden sollte, nie nützen. Die Passionszeit hat einen scheinbar gut gedachten Zweck. Sie soll die kirchliche ungläubige und unbußfertige Masse künstlich zur Buße und frommen Leben, wenn auch nur für sieben Wochen, gewaltsam zwingen. Was die Menschen aus freien Stücken als Herzens- und Lebensbedürfnis nicht erkennen, sollen sie in dieser Weise, wider Willen tun, wenn es auch als ein aufgezwungenes Joch schwer empfunden wird. Man verbietet in der Passionszeit Fleischspeisen zu genießen, Hochzeiten zu feiern und andere Lustbarkeiten — Dinge, die vor und nach der Passionszeit auf der breitesten Plattform erlaubt sind — 1. Tim. 4, 3. 4; 2. Tim. 4, 3. 4. Durch solche Zwangsmaßregeln veranlaßt, suchen sich die Betroffenen, beiderlei Geschlechts, schon wochenlang vorher, in der sogenannten Karnevalszeit in Ausbrüchen der ausgelassensten Art von Lustbarkeiten und Schmausereien zu entschädigen. Mit jeder Woche steigert sich in dieser Zeit die zum Teil unsittliche Ausgelassenheit und nimmt zuletzt Formen an, die jedem menschlichen Verstand spotten. Am letzten Abend der Karnevalszeit — der Fastnacht — erreicht die menschliche Tollheit den Höhepunkt, dann folgt der Aschermittwoch. So sieht die christliche Vorbereitung auf die Passionszeit aus! Auch der Aschermittwoch hat noch seine Ungebührlichkeiten. An diesem Unfug nimmt die Christenheit teil...

Die Reformationskirchen nennen den Aschermittwoch — Bußtag: halten an demselben Bußtagsandachten und beginnen zugleich an diesem Tage mit der katholischen Kirche die Passionszeit. Man zeichnet diese Zeit mit sogenannten Passionsandachten aus. Die Fleischverbote lassen sie zwar unbeachtet, aber Trauungen und Hochzeiten in dieser Zeit halten sie auch für Sünde. Man kann einwenden, Mißbrauch kann den Gebrauch nicht aufheben. Aber, wenn eine Einrichtung solche Früchte zeitigt wie die Passionsvorzeit und die Passionsnachzeit sie offenbart, so sollte das Beobachten der Passionszeit,

die ohnedem des göttlichen Grundes ermangelt, nicht stattfinden.

Da ich voraussetze, daß diejenigen Prediger, die ohne Nachdenken zu solcher unbiblischen Einsetzung hinneigen, nicht ferne davon sind, zwar keine Maskeraden, aber ein Karnevalsessen in milderer Form mitzumachen, so sage ich, weil die Passionszeit, trotz des schönen Namens und der Andachten, die in dieser Zeit gehalten werden, weder mit ihrem Fasten, noch mit ihren Verbieten der Dinge, die Gott erlaubt, noch mit ihrem gottlosen Jubel und Trubel vorher und der Krankheit am Schluß, durch übermäßiges fettes Essen herbeigeführt, Gott nicht gefallen mag, wie auch keinem einsichtsvollen Menschen, so daß wir uns in keiner Hinsicht dazu bekennen können.

Wir kennen auch kein Kirchenjahr, das gleichfalls nur kirchlichen Ursprungs ist, und deshalb kennen wir auch keine besondere Adventszeit als Vorbereitung zum Weihnachtsfest. Wir haben nicht besondere Zeiten, wie die Weltkirchen, in denen wir frömmer sein müßten als sonst. Wir sollen immer fromm sein und vor Gott wandeln, das ist die göttliche Regel für alle Zeiten und Lagen unseres Lebens.

Auch kennen wir kein Sterbenssakrament oder eine besondere Vorbereitung für den Tod durch das Abendmahl. Wir sind immer für den Tod vorbereitet, wenn wir von Herzen an Jesum glauben, gläubig getauft sind und der Heiligung nachjagen. Dann kann der Tod kommen, wir werden selig.

Bemerkt sei noch, daß die Reformatoren vieles mitgenommen haben in ihre Kirchen, das zwar kirchlicher, aber nicht biblischer Brauch ist. Dazu können wir unsre Hand nicht bieten. Wir sind auf Gottes Wort eingeschworen. Menschliche Heilskünste können Gottes Ratschluß nicht ersetzen.

Bemerkung der Schriftleitung. Zwei Dinge sind auseinanderzuhalten: die Einführung der Passionszeit in unsere Gemeinden mit peinlicher Beobachtung der weltüblichen Formen und die Ausnützung der Passionszeit für unsere Missionsarbeit. Es gibt viele Leute, die den Karnevalstrubel nicht mitmachen und die in der Passionszeit besonders ernst gestimmt sind, die die Leiden innerlich mitfühlen wollen. Der Apostel Paulus suchte die Stimmung, die Gebräuche der Menschen auszunützen und daran anzuknüpfen. Beachtenswert ist Pauli Methode in Athen, das Besuchen der Synagoge, das Aufsuchen der Gebetsplätze, er tat das ausschließlich um Anknüpfungspunkte für seine Arbeit zu gewinnen. Wenn wir nun die ernste Stimmung der heilshungrigen Menschen in der Passionszeit als Anknüpfungspunkte für das Evangelium benützen wollen, so werden wir auch hier den göttlichen Beistand und Segen erfahren. Die Passionsandachten haben ihren Erfolg und bringen manchen Segen. Eine andre Sache sind die verschiedenen Passionsgebräuche, wie Aufgebote und Trauungen in der Passionszeit, hier waltet der Geist der Freiheit Römer 14, 5. Ich habe zwar Macht alles zu tun, aber es frommt nicht alles. Die Schonung des Gewissens unseres Mitbruders ist ein Gebot der Liebe und damit ist noch nicht gesündigt worden.

Awe.

Aus den Gemeinden

Die Predigerkonferenz der Gemeinden Kongreßpolens.

Sie fand vom 23.—25. Februar d. J. statt. Es war diesmal die Gemeinde Kondrajec, die ihre gastlichen Tore und Türen den Missionsarbeitern der Kongreßpolnischen-Vereinigung geöffnet hatte. Die Geschwister der genannten Gemeinde freuten sich sehr auf den Besuch der Brüder, fühlten sich aber ein wenig enttäuscht, denn nicht alle Missionsarbeiter konnten oder wollten an der Konferenz teilnehmen. Das Ausbleiben der Brüoer ist wohl auf Reisekostenschwierigkeit und andere Umstände zurückzuführen. Wie denn auch immer sein mag, die Nichtanwesenheit vieler Brüder wurde schmerzlich empfunden. Es wäre ein bedeutender Schritt vorwärts, käme solches in der Zukunft nicht mehr so fühlbar vor.

Solche brüderlichen Zusammenkünfte sind heute geradezu eine brennende Notwendigkeit, denn soll der Pfeil eindringen, muß er eine scharfe Spitze haben und auf Predigerkonferenzen wird er geschärft.

Es sei hier nur kurz angedeutet, was auf dieser Konferenz unter anderem zur Besprechung gelangte: Welche Forderung stellt unsere Zeit an die Prediger. Haben wir Tiefstände in unseren Gemeinden und wie können sie beseitigt werden. Was verstehen wir unter dem Predigen den Geistern im Gefängnis 1. Petri 3, 19. Wie können wir den Zeitströmungen siegreich begegnen. Krankenheilung nach Schrift und Erfahrung. Leben wir in der letzten Zeit usw. Man sieht, daß alle Themen Gegenwartsfragen darstellen, die zweifelsohne von Bedeutung in der Wortverkündigung sind.

An den drei Abenden dienten die anwesenden Brüder der Gemeinde mit Bibelstunden

und Evangelisationsvorträgen. Die jetzt neu und schön ausgebaute Kapelle der Gemeinde war immer bis auf den letzten Platz mit andächtigen Zuhörern gefüllt. Es waren schöne und gesegnete Stunden. Dem Herrn sei der Dank dafür. Auch Euch, ihr lieben Kondraßecer, sagen wir nochmals vielen Dank für die uns erwiesene Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit. Wir fühlten uns wohl bei Euch. Der Herr vergelte Eure Mühe. A. Ziemer.

Kolowerty. Wir möchten allen Mitverbundenen einen kleinen Bericht aus unserer Gemeinde geben. Am 6. Februar 1930 verließ uns unser lieber Prediger Joh. Krause um einem Ruf nach Brasilien zu folgen. Doch der liebe Herr blieb unter uns mit seiner Zusage. Wir versuchten in aller Schwachheit die Arbeit in der Gemeinde weiter zu treiben. Doch beteten wir ohne Aufhören um einen Prediger und Gott erhörte unser Gebet und wir bekamen in der Person des Br. Adolf Sommerfeld aus Sniatyn einen neuen Prediger. Seine Arbeit geschieht im Segen unter uns. Im vergangenem Jahre besuchte uns auch Br. Kluttig als Jugendbundmissionar. Sein Weilen unter uns war vom großen Segen begleitet. Trotzdem sein Besuch in einer arbeitsreichen Zeit fiel, wurden die Versammlungen sehr gut besucht und es fanden Bekehrungen durch die Wortverkündigung statt. Elf Seelen rühmten Frieden gefunden zu haben. Etliche Suchende blieben zurück mit denen wir beteten. Bald darauf feierte die Gemeinde ein schönes Tauffest. Neun Seelen stiegen mit unserm lieben Prediger in das Taufgrab und wurden auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Weil unser Gemeindegebiet nahe der russischen Grenze liegt, waren auch einige Polizisten erschienen um die große Menge, welche sich um das Taufwasser geschart hatte, in Ruhe zu halten. Br. Sommerfeld suchte klar und deutlich Jesu Taufbefehl den Zuhörern ans Herz zu legen, was ihm auch gelang und er die Zustimmung der Zuhörer hatte. Möge uns Gott, der Herr, noch viele solcher Freudenstunden erleben lassen.

Im Auftrage F. Weber.

Gemeinde Zyrardow. Wieder ist ein Jahr der Gnade dahin, welches nie zurück kommen wird. Auch das vergangene Jahr hat uns so manches gebracht. Es war wohl nicht alles nach unserem Willen und es entsprach nicht alles unseren Forderungen — doch wollen wir für alles unserem himmlischen Vater danken, weil denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen — das ist auch unser Grundsatz. Im Anfang des Jahres 1931 durfte ich auf einigen Stellen an der Weichsel arbeiten. Das Interesse war da — doch das Wagen fehlte vielen. In Wionczemin hat eine Seele den



Josef Theophil Luczek.
Prediger der Gemeinde Zyrardow.

Herrn unter Tränen gesucht, gefunden und dennoch wieder verloren, wie schmerzlich!? Der Satan schläft nicht — er arbeitet stark. In Sladow durfte ich eine Frau taufen, die schon im Jahre 1930 den Herrn gefunden hat — und erst jetzt ist es dem Herrn gelungen — daß sie sich willig taufen ließ. Wir merken, daß der Satan gerade auf diesem Gebiet so manche Seele zurück halten kann. Auch bei uns in Zyrardow sind einige junge Leute im Jahre 1929 gläubig geworden — aber die Taufe ist ihnen — wohl etwas Nebensächliches, weil sie sich nicht taufen lassen. Und doch sagt Jesus „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig." Noch auf anderen Stellen durfte ich mit dem Worte des Lebens dienen. In Fran-

ciszkow haben die sogenannten Bibelforscher Fuß gefaßt — doch bis jetzt haben sie uns nicht geschadet. Ihre Residenz haben sie jetzt in ein anderes Dorf verlegt (wo auch unsere Geschwister wohnen) doch wir glauben, daß auch dort unsere Geschwister vor Irrtum bewahrt bleiben. Die Mitglieder der Gemeinde Zyrardow wohnen sehr zerstreut — manche Stationen sind bis 75 Klm. entfernt. Es ist bei der heutigen Krise (die auch unser Gemeinde sehr fühlt) nicht so einfach alle diese Stationen zu besuchen. Auch der Engel des Todes hat unsere Gemeinde im verflossenem Jahre nicht verschont und uns 8 mal besucht und folgende Personen geraubt: Schwester Krieg Marie, Schw. Eschner Luise, Br. Gebauer Gustav, Br. Feldhau Karl, Schw. Emilie Schade, Br. Krause Gustav, Schw. Witt Mathilde und Schw. Kreter Justine. Zwei Mitglieder ergriffen den Wanderstab und zwar: Schw. Anna Rumminger nach Brasilien und Br. August Rumminger nach den Vereinigten Staaten. Manche wurden an die Nachbargemeinde Warschau entlassen, 1 Schwester gestrichen, 4 Mitglieder wurden durch Zeugnis aufgenommen, 1 Schwester wurde wieder aufgenommen. In Zyrardow haben sich früher viele Geschwister von der Arbeit in der Fabrik genährt, heute arbeitet nur ein Mitglied unserer Gemeinde in der Fabrik, doch wie lange noch, weiß man nicht. Die Zyrardower Industrie liegt beinah ganz zugrunde, darunter leidet auch unsere Gemeinde sehr.

Am 7. Juni 1931 fand die Ordination des Unterzeichneten statt, wozu die Brüder E. R. Wenske und A. Knoff eingeladen wurden, die den Akt vollzogen haben.

Ich fühle, ich habe viel zu wenig für den Herrn getan — doch, was in meiner Kraft stand, suchte ich zu erfüllen. Große Freude habe ich an der Knopflochmission — mein Wunsch und Bitte ist: „Herr gib Du mir noch größeren Eifer und ein glühenderes Herz für Dich und Deine Sache.

Im Auftrage der Gemeinde J. T. Tuczek.

Das Neueste der Woche

Zunahme der Arbeitslosigkeit. Vom statistischen Arbeitsamt sind am 5. März 349271 Arbeitslose registriert worden, es ist diese Zahl seit einer Woche um 5425 gestiegen. Nach den Berechnungen der Krankenkassen ist die Zahl der Arbeitslosen in Polen bedeutend höher, weil nicht alle Erwerbslo[s] sich im Arbeitsamt registrieren lassen, doch in de[r] Krankenkasse abgemeldet werden, damit nicht weite[r]hin die Krankenversicherung gezahlt werden brauch[t]. Die Krankenkasse bezeichnet die Ziffer über 700,000.

Aristide Briand gestorben. Der große fran[zösische] zösische Staatsmann ist am 7. März im Alter vo[n] 70 Jahren an Herzschwäche gestorben. Mit ihm i[st] ein großer Politiker und Menschenfreund dahinge[gangen] gangen. Briand hat für eine Verständigungspo[litik] litik und für den Frieden gekämpft. Er verstand e[s] durch seine glühende Beredsamkeit die Menge z[u] überzeugen. Immer wieder wußte er Gründe für di[e] Verständigung der Völker zu finden und anzuführen und der Plan der Vereinigten Staaten von Europ[a] war sein Vorschlag.

Südafrika will los von England. Eine Ver[sammlung] sammlung von 220 Stadtvertretern der Südafrika[nischen] nischen Union nahm eine Entschließung an für di[e] Unabhängigkeit Südafrikas von England.

So vergeht der Glanz der Welt. Der be[rühmte] rühmte Auslandkommissar Sowjetrußlands Tschi[tscherin] scherin ist in Ungnade gefallen. Nun hat er sich a[n] das deutsche Konsulat in Moskau mit der Bitte ge[wandt] wandt, ihm die Ausreise nach Deutschland zu er[leichtern] leichtern um ihm eine Unterstützung zur Bestreitung der Reisekosten zu gewähren. Er befindet sich i[m] größten Elend und gab im Konsulat an, daß Freunde ihm nach Deutschland rufen, um ihm einen ruhige[n] Lebensabend zu bereiten.

Attentat auf den deutschen Botschaftsrat i[n] Moskau. Im Auftrage eines europäischen Staate[s] sollte auf den deutschen Botschafter in Moskau ei[n] Mordanschlag verübt werden um eine politische Ver[wicklung] wicklung zwischen Deutschland und Rußland hervor[zu]rufen. Der Attentäter hat den Botschafter ver[kannt] kannt und an seiner Stelle den Botschaftsrat ange[schossen] schossen und verwundet.

Chinesisch-japanischer Krieg. Nachdem di[e] Japaner Schanghai eingenommen haben, erklären si[e] ihren Feldzug für beendet. Anders aber denkt China[s] Marschal Tschiangkaischek erklärt in einem Befehl daß er die Leitung der gesamten Streitkräfte über[nommen] nommen habe und alles tun werde um das verloren[e] chinesische Gebiet zurückzugewinnen.

Getreidepreise wie vorige Woche. Dollar 3[?] 8.92: Goldrubel 4,85 Mark 2.12.

Wyd. i Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130. Red. odpow.: R. Jordan, Łódź, Nawrot 2[?]